Nr. 69. Breslau, den 27. August 1910. 8. Jahrgang.

Ostdeutsche Bau-Zeitung

Verlag Paul Steinke, Breslau I □ Sandstr. 10 :: Fernsprecher 3775 u. 71. | Erscheint jeden Mittwoch u. Sonnabend. Bezugspreis vierteljährlich 3,— Mark. □ | Schriftl.: Arch. Prof. Just und Bauing. Martin Preuß, beide in Breslau. □

Inhalt: Deutsche Städtebaukunst in englischer Beleuchtung (Fortsetzung). — Reithalle. — Dichtung schadhaft gewordener öffentlicher Hausteinwasserbehälter. — Geschäfts- und Wohnhaus — Café Manske — in Posen. — Beton- und Eisenbetonbaugeschäfte müssen den Zwangsinnungen für das Maurerhandwerk angehören. - Verschiedenes.

Deutsche Städtebaukunst in englischer Beleuchtung.

(Übersetzt von Walter Kornick in Berlin.)

(Fortsetzung zu Nr. 68)

(Spielplätze und öffentliche Plätze.) Unter den vielen Neuerungen und Verbesserungen, die an der Hand von Bebauungsplänen durchgeführt werden können, ist sicherlich keine von größerer Bedeutung, als die Frage der Versorgung der Städte, insbesondere der von den arbeitenden Klassen vorwiegend bewohnten Gegenden derselben, mit Spielplätzen und bepflanzten Freiflächen. Ich möchte hier einige Aussprüche von Amerikanern anführen, die das Übel in ihren Städten beobachtet und unter den gleichen Bedingungen, wie sie in vielen englischen Städten vorliegen, es sich hatten entwickeln sehen, und die dann zum Glück die guten Erfolge hatten wahrnehmen können, die man drüben mit der Anlage von Spielplätzen in einigen Städten erzielte. So sagt Joseph Lee: „Der Knabe ohne Spielplatz ist der Vater des Mannes ohne Arbeit." Und Dr. Woods Hutchinson sagt: „Kürzt den Schulstubenunterricht um die Hälfte und verdoppelt die Spielstunden, und ihr werdet für das körperliche, geistige und sittliche Wohl Jung-Amerikas mehr getan haben, als irgend eine Maßnahme zustande zu bringen vermag. Besser ein Spielplatz ohne Schulgebäude als ein Schulhaus ohne Spielplatz."

Im Hinblick auf die baulichen und sonstigen Vornahmen, die dem Verkehr dienen, fordert Professor Brix, daß keine Stadterweiterung durchgeführt werden dürfe ohne die Grundlage eines Entwurfes, der die voraussichtlichen Bedürfnisse der nächsten 30 Jahre berücksichtige und daher klarstellen müsse, wieviel Land für Wege, Straßen, öffentliche Plätze sowie für Bauzwecke benötigt werde, der ferner das gesamte Erweiterungsgebiet eingeteilt zeige in Bezirke, die nach ihrer Bestimmung als Wohn-, Geschäfts- oder Fabrikbezirke streng voneinander geschieden sind. Er empfiehlt, bestehende Verkehrswege in der Regel zu erhalten.

Endlich die wirtschaftliche Seite der Frage erwägend, fordert Brix, daß alle notwendigen Maßnahmen auf die denkbar wohlfeilste Art durchgeführt werden, ohne daß jedoch irgend eine der andern Erwägungen, von denen die Rede war, minder ernst genommen werden dürfen. (Respecting economic considerations he says that, while all the other considerations to which I have referred must be attended to, all necessary things must be provided as cheaply as possible.) Vor allem sollen die Wohnungen durch angemessene Verkehrswege mit den Arbeits- und Erholungsstätten verbunden sein, so daß der Mietpreis einer Wohnung in einem vernünftigen Verhältnis zum Einkommen des Inhabers steht.

In dieser Hinsicht ist man in Deutschland, der Schweiz und, wie es scheint, auch in allen übrigen Ländern des Festlandes, soweit sie amtliche Bebauungspläne aufstellen, schlecht gefahren. Denn was man dort durch sie erreichte, die mancherlei städtebaukünstlerischen Schönheiten, zahlreiche praktische Verkehrseinrichtungen und andere sehr beachtenswerte Vorzüge, hat man entsetzlich teuer bezahlen müssen.

(Bodenpreise in Deutschland.) Unsere Bebauungspläne sollen — und das ist von ausschlaggebender Wichtigkeit — durchaus verhüten, einmal daß die Mietkaserne das Einfamilienhaus verdränge, und daß ferner ein derartiges Steigen der Preise für Stadt- und Vorortgrundstücke, der Wohnbauten und der Wohnungsmieten Platz greife, wie es in den meisten großen und sehr vielen mittelgroßen Städten Deutschlands und anderer Staaten des Festlandes zutage trat als Ergebnis einer nach verkehrten Grundsätzen geübten städtebaulichen Planlegung.

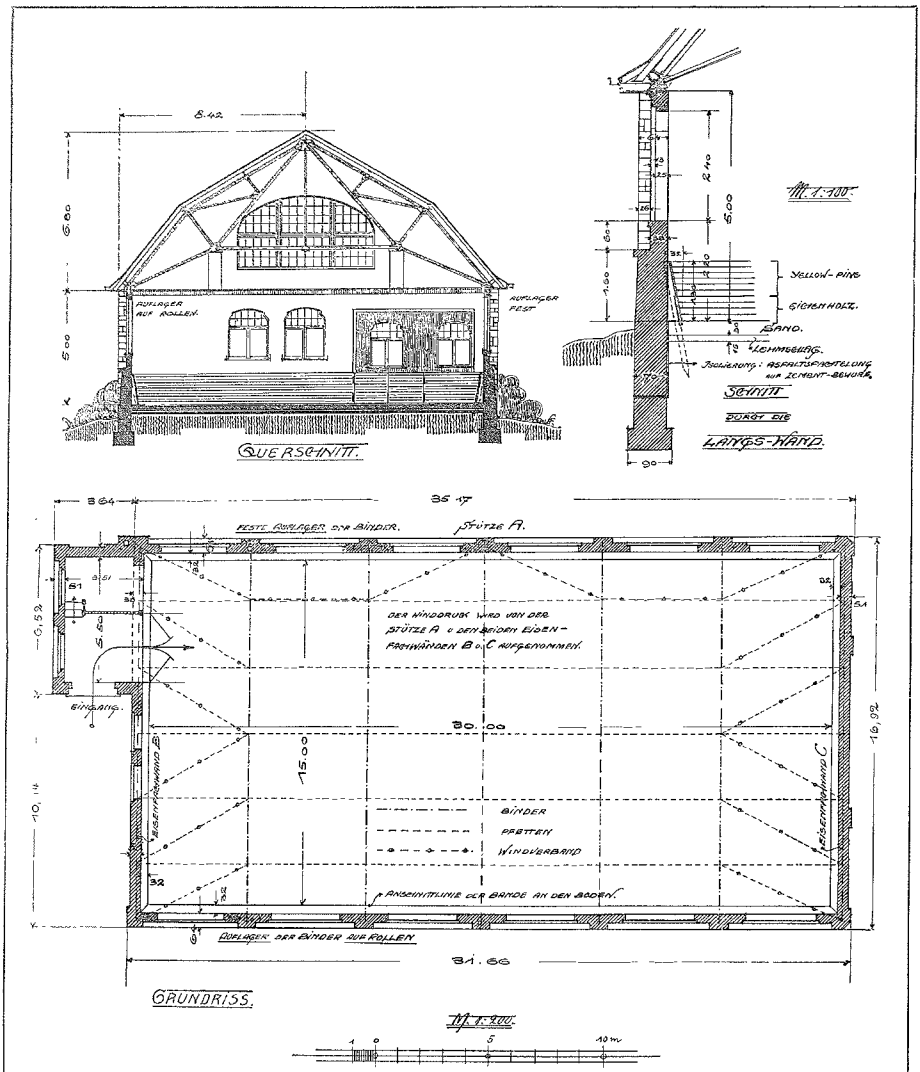
Der Unterschied in den Preisen für Stadt- und Vorortgrundstücke in England und Deutschland ist auffallend groß. Pohlmann, der in beiden Ländern gelebt und die Bodenpreise in demjenigen Gebiete Berlins und Londons, dessen Entfernung vom Stadtmittelpunkt drei bis zehn Meilen beträgt, mit einander verglichen hat, teilt mit, daß er die Bodenpreise in dem Berliner Gebiet drei- bis zehnmal so groß gefunden habe als in dem Londoner Gebiet, obwohl London eine viel größere Stadt ist als Berlin. Und Boehmert stellt fest, daß die Bodenpreise in deutschen Städten das Vier- und Fünffache der Bodenpreise in englischen Städten von gleicher Bevölkerungszahl betragen.

Die Mieten sowie die Verkaufspreise der Wohnhäuser, nach einem gegebenen Maß bebauter Fläche oder umbauten Raumes miteinander verglichen, sind ebenfalls in großen und kleineren Städten Deutschlands weit höhere als in den englischen Gemeinwesen von entsprechender Größe; in vielen deutschen Orten steigen überdies die Mieten mit dem zunehmenden Wohlstand der Bevölkerung in einem in England unerhörten Grade.[4]) (The rents and the selling-prices of a given area, or cubic space, of dwelling are also much higher in large and small towns in Germany than in English towns of similar size, and rents in many German towns rise as the income of the population increases in a way unknown in this country.)

(Hohe Mietpreise und Übervölkerung.) Die hohen Mietpreise führen zu einer äußerst bedenklichen Übervölkerung. Nach Professor Fuchs-Tübingen enthalten von sechs Millionen Wohnungen Großbritanniens drei Millionen je fünf und mehr bewohnbare Räume, während vier Fünftel aller Wohnungen in den Großstädten Preußens nur je drei bewohnbare Räume enthalten. Nun herrscht allerdings, wie wir wissen, auch in London eine starke Übervölkerung; aber während in der englischen Hauptstadt etwa 300 000 Menschen in Wohnungen mit nur je einem bewohnbaren Raume hausen, gibt es in Berlin 800 000 Menschen, die in solchen Wohnungen untergebracht sind. Dabei sind es nicht bloß die ärmeren Schichten der Arbeiterbevölkerung, die in Deutschland unter der räumlichen Unzulänglichkeit der Wohnungen zu leiden haben. In zahlreichen Städten sehen sich vielmehr bis zum wohlhabenden Mittelstand hinauf alle Klassen durch den hohen Stand der Mieten gezwungen, die Zahl ihrer Wohnräume in weit höherem Grade einzuschränken, als die entsprechenden Bevölkerungsschichten Englands dies nötig haben.

Wenn man nun ähnlichen Übelständen durch verkehrte städtebauliche Planlegung nicht auch in England Tor und Tür öffnen will, so muß man die Ursachen, die die übeln Zustände in Deutschland bewirkt haben, kennen, um ihnen bewußt aus dem Wege zu gehen. Ich möchte daher versuchen, einige der Ursachen näher zu bezeichnen, auf welche die hohen Wohnungspreise, wie sie in Deutschland vorherrschen, zurückzuführen sind. Der Herstellungspreis der Wohnbauten muß unbedingt eine gewisse Grenze übersteigen, wenn erstens der Grund und Boden, auf dem gebaut wird, hoch im Preise steht; zweitens wenn eine über das notwendige Maß

[4]) Der Verfasser drückt sich hier nicht ganz richtig aus: die Mieten steigen zwar mit dem zunehmenden Wohlstand der Bevölkerung; im einzelnen ist aber durch die deutsche Statistik erwiesen worden, daß die Höhe des Mietbetrages der Höhe des Einkommens des Mietezahlenden umgekehrt proportional ist, also: je kleiner das Einkommen, um so höher die Miete für das Kubikmeter Wohnraum, und ebenso auch: je kleiner die Wohnung, um so höher die Miete für das Kubikmeter Wohnraum. Der Übersetzer.



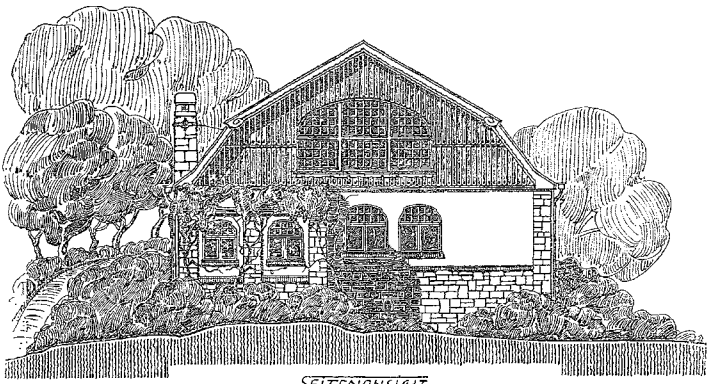
□ □ **Reithalle.** □ □ Architekt Fr. Wolff, Reg.-Baumeister a. D. in Wiesbaden. □ □

gehende Menge an Baustoffen verwendet wird oder wenn deren Beschaffenheit oder Bearbeitungsweise eine übermäßig kostbare ist; drittens wenn die Häuser aus irgend welchem Grunde einen solchen Umfang erhalten, daß die Beschaffung der zum Bau erforderlichen Geldmittel große Schwierigkeiten bereitet; viertens wenn nur eine verhältnismäßig geringe Anzahl von Bauten zu gleicher Zeit hergestellt werden kann, weil entweder einige Häuser von zu großem Umfang, oder weil das Gebiet, auf dem Neubauten errichtet werden dürfen, infolge von Gemeindeverfügungen oder anderen Vorschriften ein beschränktes ist. Alle diese Gründe finden sich vereint vor in den Verhältnissen der deutschen Städte und großstädtischen Vororte.

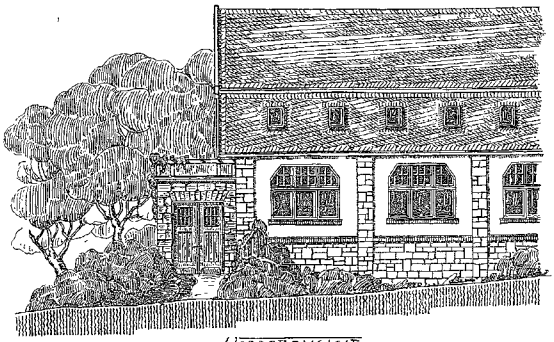
(Fortsetzung folgt.)

Dichtung schadhaft gewordener öffentlicher Haustein-Wasserbehälter.

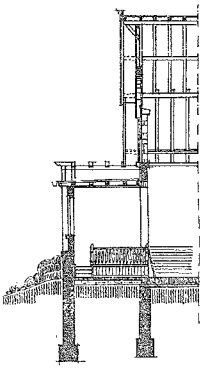
Zu den baulichen Anlagen, welche insbesondere unseren mittelalterlichen Stadtanlagen einen so eigentümlichen Reiz verleihen, gehören nicht zuletzt die öffentlichen Brunnen, Wasserbecken, Beckenkandelaber und dgl., mehr. Dieselben



SEITENANSICHT

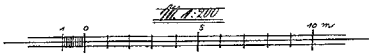


VORDERANSICHT



SCHNITT

M 1:200



Reithalle.

Architekt Fr. Wolff, Reg.-Baumeister a. D. in Wiesbaden. (Abbildungen auf Seite 508 und 509.)

Das Gebäude ist im vergangenen Jahre auf einer gräflichen Besitzung errichtet worden. Die eigentliche Reithalle ist 15 × 30 = 450 qm groß und wird unmittelbar von dem Dachwerk überdeckt, dessen Holzsparren und Schalbretter von fünf eisernen Pfetten getragen werden, die auf ebensoviel eisernen Bindern ruhen. Als Fußboden dient eine 30 cm hohe Sandschüttung über 15 cm starkem Lehmschlag. An den Wänden herum ist eine 1,30 m hohe, etwas schräg gestellte Bande angebracht, die im unteren Teile aus eichenen Bohlen und darüber aus Brettern von Yellowpine hergestellt ist.

Vor dem Eingange zur Reithalle ist ein Windfang vorgesehen, neben welchem auch ein erhöhter Zuschauerplatz angeordnet wurde.

Die massiven Wände zeigen im Äußeren Bruchsteinsockel und -Pfeiler nebst geputzten Flächen. Die Giebel sind mit eichenen Brettern verschalt. Das Dach ist mit Schiefer in deutscher Art gedeckt.

---

sind wohl ohne Ausnahme naturgemäß aus Haustein — zumeist Sandstein — erbaut und gehen wie alles den Gang des Vergänglichen. Man kann somit die zunehmende Sorge der Stadtväter solchermaßen beneidenswerter Städte wohl begreifen, wenn ihre öffentlichen Wasserbehälter, die allen Witterungseinflüssen ausgesetzt sind, — der Stolz der Bürger — undicht werden und alle Dichtungsbemühungen scheinbar erfolglos bleiben.

Die unaufhaltsam fortschreitende Technik hat uns in neuerer Zeit Mittel an die Hand gegeben, welche eine vollkommen sichere, dauernd unversehrt bleibende Dichtung schadhaft gewordener Haustein-Wasserbehälter und dgl. verbürgen.

Die alten Brunnenanlagen — namentlich die kreisrunden — sind fast ohne Ausnahme so hergestellt, daß der eigentliche Brunnen, bzw. Behälterkranz, ohne Falz also, mit stumpfer Fuge auf den Unterbau aufgesetzt ist. Darin liegt die Hauptursache des Undichtwerdens der ganzen Anlage, indem die Werkstücke des Brunnenrandes der aus den Veränderungen der Luftwärme sich ergebenden Bewegung frei folgen können. Bei jeder Wärmezunahme dehnt sich der Brunnenkranz naturgemäß aus und macht eine kleine Bewegung vornehmlich

nach außen auf seitem wagerechten Unterbau, welches, weil er seinen Wärmegrad wenig ändert und zudem in der Ausdehnung durch Erdmassen behindert, in bezug auf Lage und Größenbeständigkeit fast unverändert bleibt. Nimmt die Wärme wieder ab, so werden sich die einzelnen Werkstücke zunächst jedes für sich allein zusammenziehen, weil die Zugfestigkeit des Verbindungsmörtels bzw. die Haftfestigkeit zwischen Stein und Mörtel oder Füllungsmasse nicht so groß sind, um entgegen dem Reibungswiderstande in der Sohlenfuge die Wiederzusammenziehung des ganzen Werksteinkranzes von selbst bewirken zu können. Die Folge davon ist, daß die Lagerfuge sowie die Stoßfugen des Steinbeckens nach und nach undicht werden und sich schließlich ganz öffnen müssen, wozu dann die Eisbildungen zur Winterzeit in den mit Wasser angefüllten Rissen ein weiteres beitragen.

Man hat nun früher in unrichtiger Erkenntnis der Sachlage geglaubt, dem Übelstande durch einfaches Vergießen der geöffneten Fugen nach vorherigem Ausstemmen und Reinigen derselben mit Zement, Blei oder Asphaltkitt begegnen zu können, jedoch meistens ganz ohne Erfolg, weil die so vergossenen Brunnen-Werkstücke nach jedesmaligen Wärmewechsel von selbst wieder nach außen treiben. Es kommt also in der Hauptsache darauf an, die durch die Wärmeunterschiede bedingten Bewegungen der Werkstücke zu verhindern. Dichtungsverfahren, die von diesem Gesichtspunkte ausgehen, haben sich dann auch zum Teil gut bewährt.

Das Naheliegendste ist wohl die Verbindung der einzelnen Werksteine vermittelst starker eiserner Klammern, welche wagerecht über die Stoßfugen gelegt werden und in je zwei benachbarte Steine eingreifen. Die undichten Steinfugen müssen vorher ausgestemmt, gereinigt und gehörig angenäßt werden. Die Wiederfüllung derselben sowie der Verputz der Eisenklammern geschieht zweckmäßig mit Zementmörtel, dem Steinmehl beigemischt wird, damit Farbe und Gefüge der Füllmasse dem Naturstein ähneln. Die Klammern kann man etwa in halber Höhe des Brunnenkranzes bzw. bei Anwendung von doppelter Verklammerung gleichförmig auf die Brunnenrandhöhe verteilt anordnen.

Eine ähnliche Ausführungsweise sieht an Stelle der Eisenklammern starke schmiedeeiserne Schrauben- oder Kopfdorne in wagerechter Entfernung von 20—30 cm voneinander vor, welche mit kurzen, entsprechend gebogenen und durchlochten Flacheisenriegeln miteinander verbunden werden, welche bei Kopfdornen gleich bei ihrer Einmauerung mit aufgezogen, bei den Schraubendornen aber nachträglich aufgesteckt und verschraubt werden. Flacheisenriegel und Eisenklammern werden zweckmäßig ins Gestein eingelassen; an Stelle der Flacheisenriegel verwendet man häufig auch einfache Spannvorrichtungen. Die Abrichtung der Brunnensohle sowie den Anschluß derselben an den Beckenkranz bewirkt man zweckmäßig ebenfalls mit Zementmörtel, dem Steinmehl beigemengt ist.

Guten Erfolg erzielt man auch, wenn man außen um den Steinkranz, etwa in halber Höhe, einen starken schmiedeeisernen Ring legt, der mit einer Spannvorrichtung versehen ist. Von dem Eisenringe ausgehend und mit demselben vernietet werden häufig auch senkrecht nach unten gehende Flacheisenschienen von gleichem Querschnitt angeordnet, welche im Unterbau eingemauert werden. Diese Anordnung kann bei geschickter Ausführung auch dem architektonischen Ansehen zugute kommen.

Will man indessen eine durchaus zuverlässige, dauernd unversehrt bleibende Dichtung schaffen, so wird man etwa auf folgende Weise dem Übelstande entgegentreten müssen:

Nachdem der Beckenkranz abgebrochen ist, stellt man nur denselben eine Grundplatte aus Stampfbeton (Mischung 1 : 8) her, in welche etwa in der Mitte der Breite der Beckensteine ein 10—12 cm hohes 5 mm starkes Flacheisen je nach Gestalt des Beckenkranzes ringförmig oder sechseckig usw. gleich mit eingestampft wird, das die Sohle des Behälterkranzes um 4—5 cm überragt. In die Unterfläche der Beckensteine ist zur Aufnahme des Flacheisens eine entsprechende Nut auszustemmen. Das Versetzen der Beckenwerkstücke erfolgt nun nach Säuberung derselben von alten Mörtel und Schmutz vermittelst mit Steinmehl vermengtem Zementmörtel, dem zwecks besserer Dichtung Ceresit oder Traßmehl beigegeben wird. Bei kreisrunden oder länglichrunden Brunnenanlagen dürfte an Stelle des einbetonierten Flacheisens auch schon ein, in die Grundplatte eingestampfter Falz genügen, so daß die Werkstücke bei eintretender erhöhter Luftwärme nicht nach außen treiben können. Die Brunnensohle wird man zweckmäßig aus 3—5 cm starken mit Ceresit gedichtetem Zementestrich (Mischung 1 : 4) auf 10 cm starke Betonunterbettung (Mischung 1 : 10) herstellen.

Noch besser ist nachstehend beschriebene Ausführungsweise. Die Innenflächen der Beckensteine werden zunächst bis in Höhe 4 cm über Wasserspiegel 4—5 cm tief ausgestemmt. Alsdann nimmt man den alten Brunnenboden heraus und stampft über die ganze Fläche — Boden und Innenwandungen — eine zusammenhängende Betonplatte mit ausgerundeten Ecken, in welche (die Betonplatte) Rundeisen von 3—4 mm Stärke in Entfernung von 7—10 cm voneinander einbetoniert werden. Diese zusammenhängende Eisenbetonplatte ruht im Boden zweckmäßig auf einer 5 cm starken Betonunterbettung (Mischung 1 : 10); für die 4—5 cm starke Eisenbetonplatte empfiehlt sich ein Beton im Mischungsverhältnis 1 : 2 unter Beigabe von Bitumen. Bei Herstellung der vorerwähnten Konstruktion ist außerdem darauf zu achten, daß eine innige Haftung der Hausteine an der Eisenbetonplatte gegebenenfalls durch eiserne kurze Anker erzielt wird.

Architekt. Stadtbmstr. a. D. Kos in Cottbus.

Geschäfts- u. Wohnhaus – Café Manske – in Posen.

Architekt Christian Schneider in Berlin und Posen.
(Abbildungen auf Seite 511 und 513, nebst einer Bildbeilage.)

In dem Leitgeberschen Neubau am Wilhelmsplatz 17 in Posen, der im Herbst des vergangenen Jahres fertiggestellt wurde, hat Architekt Christian Schneider, als Schöpfer der Schauseite und der Caféräume, eine teilweise schwierige Aufgabe in neuzeitlichem Geiste gelöst. Der sonst meist bei Geschäftshäusern vorherrschende Eindruck eines schwebenden Oberbaues ist hier durch gut ausgeglichene Verhältnisse und Formen, die dem statischen Empfinden entsprechen, glücklich überwunden. Dabei sind die angewandten Gliederungen und Zierformen durchaus eigenartig und frei von jeder herkömmlichen Überlieferung.

Die Durchbildung der Caféräume zeigt gleichfalls eine gesunde Raumgestaltung, verbunden mit folgerichtiger Formengebung und fein empfundener Farbenstimmung. Im Hauptraum sind die Wände und Säulen mit einer durch Einlegearbeit reich verzierten naturfarbigen Eichenholzbekleidung versehen. Die darüber liegenden Wandflächen sind in Käsestoffarbe teppichartig gemalt; eine in Felder geteilte und leicht verzierte weiße Decke schließt den Raum ab.

Den Wintergarten, unter einer vollständigen Glashalle, schließt eine in Felder geteilte ebene Glasdecke mit elektrischer Beleuchtung ab. Die Wände, Pfeiler und Gurtungen sind mit weiß-lackiertem Spalierwerk bekleidet, an welchen sich immergrünende Pflanzen emporwinden.

Beton- und Eisenbetonbaugeschäfte müssen den Zwangsinnungen für das Maurerhandwerk angehören.

In diesem Sinne hat kürzlich der Regierungspräsident in Kassel entschieden. Zur Entscheidung stand folgender Fall. Eine Beton- und Eisenbetonbaufirma in Kassel, deren Inhaber zwei Ingenieure sind, gehörten der dortigen Zwangsinnung der Maurer und Steinhauer an, wünschte aber aus der Innung auszuscheiden. Die Innung nahm jedoch die Austrittserklärung der Firma nicht an und es kam darum zu einem Rechtsstreit, mit dem sich der Magistrat und später als Beschwerdeinstanz der Regierungspräsidium in Kassel zu beschäftigen hatten, und diese kamen übereinstimmend zu der Entscheidung, daß die Inhaber des genannten Geschäfts Zwangsmitglieder der Innung seien und darum nicht austreten könnten.

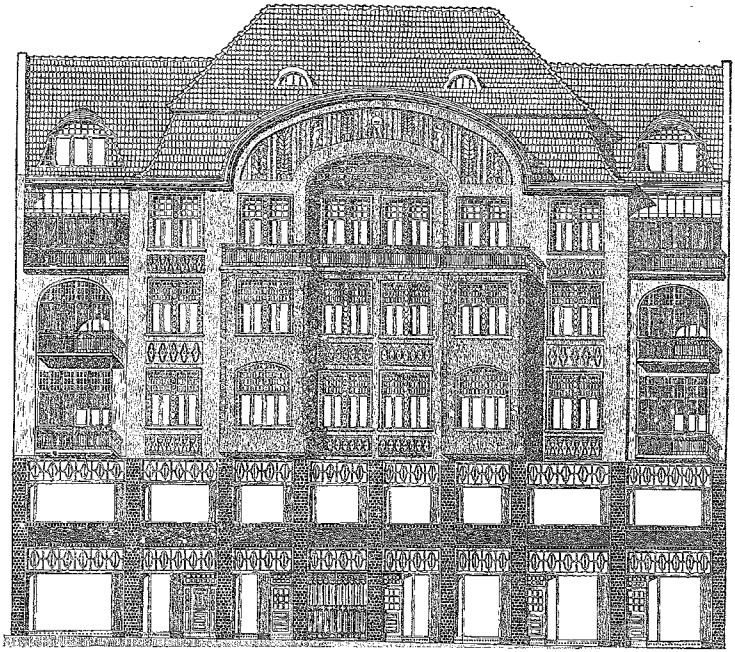
Bei ihrem Urteil — das eine grundsätzliche Bedeutung hat —, stützten sich beide Instanzen auf das Gutachten der Handelskammer Kassel, das diese nach Befragung anderer Kammern wie folgt abgegeben hatte:

„Die befragten Handwerkskammern sehen das Beton- und Eisenbetonbaugewerbe als einen Spezialzweig des Maurer-

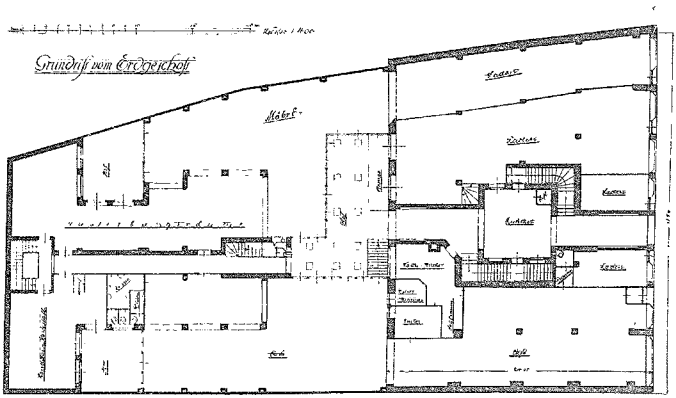
(Fortsetzung Seite 512.)

Geschäfts- und Wohnhaus – Café Manske – in Posen. Architekt Christian Schneider in Berlin und Posen.

Cabinet
Stefko-Lubycki



□ □ Ansicht. □ □ □ □ 1:200. □ □



Geschäfts- und Wohnhaus — Café Manske — in Posen. □□□□□□□□□□ Architekt Christian Schneider in Berlin u. Posen.

handwerks an, so z. B. die Handwerkskammern in Danzig, Dortmund, Breslau, Schwerin, Arnsberg, Königsberg, Coblenz und Homburg. Der Beton- und Eisenbetonbau ist eben nur eine veränderte Produktionsweise des Maurerhandwerks. Meistens werden diese Beton- und Eisenbetonarbeiten von den Maurermeistern mit den eigentlichen Maurerarbeiten zusammen ausgeführt. Im Bezirk der Handwerkskammer zu Breslau haben sich daher die Betonbaugeschäfte auch durchweg den freien Maurerinnungen angeschlossen. Im Bezirk der Handwerkskammer zu Dortmund sind diese Betriebe ebenfalls in eine Maurerinnung einbezogen worden. Die Handwerkskammer zu Königsberg veranstaltet für die Gewerbetreibenden des Maurerhandwerks einen Eisenbetonkursus, um die Maurermeister in den Stand zu setzen, bei Ausführung derartiger Arbeiten auch die nicht leichte Theorie selbst beherrschen zu können.

In der praktischen Ausführungsweise unterscheiden sich die Arbeiten der Firma G. u. B. von denen der hiesigen Maurermeister nicht im geringsten. Alle Maurermeister machen, seitdem der Zement überhaupt erfunden wurde, die mit diesem Material herzustellenden Arbeiten; nur die theoretisch schwierigeren Konstruktionen haben sie den in neuerer Zeit entstandenen Spezialgeschäften, die meistens aus dem Maurerhandwerk hervorgegangen sind, überlassen. G. u. B. machen aber nicht nur schwierige Arbeiten, sondern auch die einfachsten Beton- und Eisenbetonarbeiten.

Material sowie Werkzeuge sind die des Maurers, auch liefern sie gelegentlich Arbeiten, zu denen sie Steinmetzgehilfen einstellen müssen. Die Poliere sind stets gelernte Maurer, zu den bei Eisenbeton vorkommenden Glattstricharbeiten werden fast nur gelernte Maurer verwendet. Der Betrieb der Firma G. u. B. gehört daher zweifellos zum Maurer und Steinhauerhandwerk."

Magistrat und Regierungspräsident pflichteten diesem Gutachten bei. Besonders führte der letztere bei seinem Bescheid noch aus: Die Herstellung von Bauten und Bauteilen (Fundamenten, Kellermauerwerk, Decken usw.) aus Beton gehört dem Gegenstande und der Art des verarbeiteten Materials nach zum Maurerhandwerk. Wenn auch im wesentlichen unter „Mauern" das kunstgerechte Zusammenfügen von Steinen zu einem Bauwerk zu verstehen ist, so hat es doch stets als Arbeit des Maurers gegolten, Betonbauten, sei es für den Hochbau, sei es für den Wasserbau, herzustellen. Die Ausführungen in Eisenbeton erfordern außer der Handfertigkeit für die Herstellung des einfachen Betons eine Übung, die Eiseneinlagen nach den Vorschriften des Ingenieurs oder Baumeister — Technikers — in gewissen Abständen und in genau vorgeschriebener Lage einzubetten. Diese Erweiterung der Tätigkeit des Betonarbeiters ist nicht so wesentlich, daß hieraus ein Grund zu suchen wäre, den Eisenbetonhersteller nicht wie den Anfertiger von einfachem Beton zu den Maurern zu zählen.

Verschiedenes.

Für die Praxis.

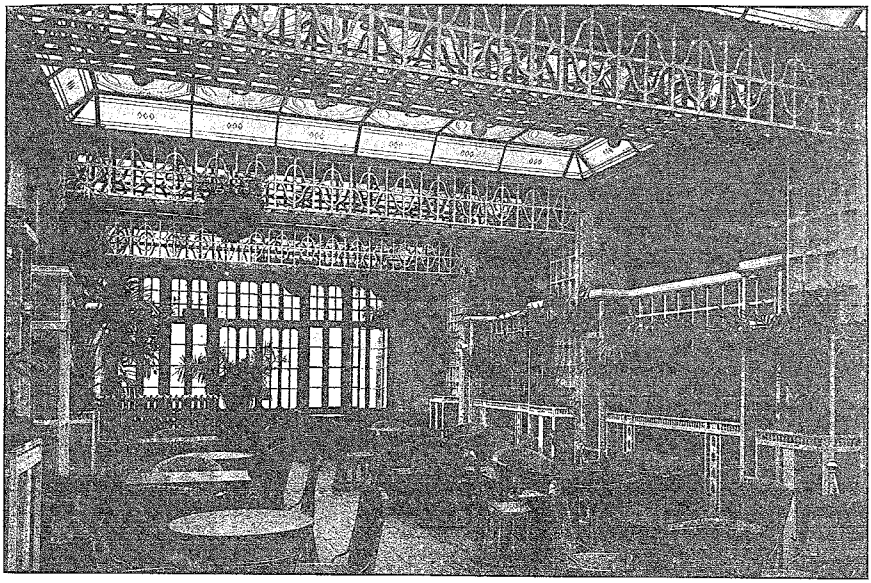
Schallsichere Wände. Für viele Bauten: Hotels, Schulen, sonstige Unterrichtsgebäude usw. ist die Herstellung von Wänden, die bis zu einem gewissen Grade schallsicher sind, sehr erwünscht. Es ist nun durchaus nicht so einfach, wirklich schallsichere Wände herzustellen. Versuche, die s. Z. bei den Neubauten der Königlichen Hochschulen für Musik und bildende Künste in Berlin gemacht worden sind, haben vielmehr gezeigt, daß es recht umständlich und kostspielig ist, auch nur eine gewisse Schallsicherheit zu erreichen. Es kommt hier ähnlich wie bei der Isolierung gegen Wärme darauf an, möglichst verschiedenartige Stoffe übereinander zu verwenden, an deren Trennungsflächen die im allgemeinen schief auftreffenden Schallwellen gebrochen werden; außerdem solche Stoffe, die ihrer natürlichen Beschaffenheit nach schon dem Durchdringen der Schallwellen einen größeren Widerstand bieten als andere. Es trifft sich günstig, daß diese letztere Eigenschaft grade leichte Stoffe in erhöhtem Maße besitzen, da die Isolierung gegen Schall weniger oft für Außenwände als für Zwischenwände gefordert wird, die häufig durch Träger unterstützt werden müssen. Als besonders geeignet haben sich erwiesen: Korkplatten, Torfplatten, Filzplatten, Füllungen aus Korkmehl, Torfmull, Koksasche, Bimskies, Sägespänen (in Decken geeignet auch Sandschichten) und ähnlichen Stoffen. Die Platten werden außen an der betreffenden Wand durch Nagein oder Ankleben (mit Asphaltlack) beiderseits oder wenigstens auf der Schallseite befestigt, die Füllstoffe in Holzräume eingestampft. Besonders bei den Füllungen ist darauf zu achten, daß diese durchaus trocken in trockene Hohlräume eingebracht werden; jede Feuchtigkeit hebt einen Teil des Isolierwiderstandes auf und kann außerdem zu den ja genugsam bekannten unangnehmen Folgen der Fäulniserscheinungen, der Schwammbildungen usw. führen. Die Plattenbeläge werden am einfachsten berohrt und verputzt, oder wenn man auch diese gegen äußere Feuchtigkeit schützen muß, mit Falzpappe benagelt und dann verputzt. Die die Isolierungen tragende Wand kann je nach den Ansprüchen in der verschiedenartigsten Weise hergestellt werden: als ½ Stein starke Wand aus porigen Lochsteinen, als Bohlwand, Rabitzwand, aus Zementdielen, Gipsdielen usw., mit Holzräumen dazwischen aus denselben Stoffen usw. ss.

Ein dauerhafter Kitt für Marmor wird folgendermaßen bereitet: 9 Teile feines, gepulvertes Ziegelmehl und 1 Teil gesiebte Bleiglätte werden innig gemischt und die Mischung mit Leinöl verknetet, so daß das Ganze einen festen Brei bildet. Die zu verbindenden Stellen müssen mit einem Schwamm angefeuchtet werden, damit das Öl nicht etwa in den Stein zieht. (Drog.-Ztg.)

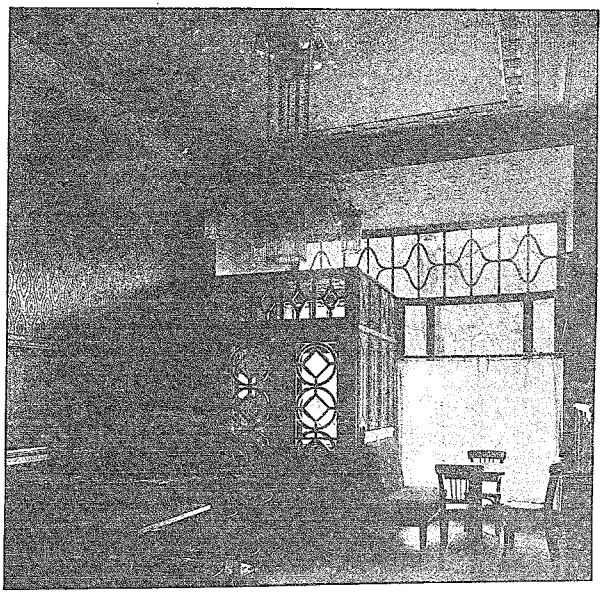
Baugeschichtliches.

Der schiefe Turm zu Pisa. Die beunruhigenden Nachrichten über eine erneute Senkung der Südseite des schiefen Turmes zu Pisa, die im Frühjahr bekannt wurden, haben jetzt eine Bestätigung gefunden. Wie der „Corriere" aus Pisa erfährt, haben die Untersuchungen der Kommission, die mit der Klärung der Frage der weiteren Senkung beauftragt ist, tatsächlich ergeben, daß der Turm sich seit der letzten Messung weiter geneigt hat. Gleichzeitig scheint durch diese Untersuchung endgültig die Frage entschieden, ob der Turm absichtlich schief gebaut worden ist, oder nicht. Bonannus von Pisa und Wilhelm von Innsbruck hatten aller Wahrscheinlichkeit nach, als sie im Jahre 1174 den Bau des Turmes begannen, die Absicht, einen geraden Turm zu bauen. Das ringförmige Fundament, das bis zu drei Metern Tiefe unter den Erdboden reicht, beweist das zur Genüge. Die Kommission konnte die jetzige Abweichung von der Senkrechten nur mit wenigen früheren Messungen vergleichen. Aus dem Jahre 1829 stammen die Messungen von Creusy und Taylor, die im Auftrage eines englischen Unternehmens die Messungen angestellt haben. 30 Jahre später hat ein Franzose, Rohault de Pleury, die Neigung bestimmt, und in den ersten Jahren dieses Jahrhunderts hat sich ein amerikanischer Architekt ziemlich eingehend mit dem Turm beschäftigt. Innerhalb der letzten 80 Jahre hat nun die Neigung um 5.15 Millimeter auf jeden Meter zugenommen; an Stelle der 86,5 mm, um die im Jahre 1829 die Achse des Turmes auf jeden Meter Höhe von der Senkrechten abwich, sind es heute 92 mm, und früher oder später muß die fortschreitende Neigung zu einer Katastrophe führen, wenn auch der obere Teil des Turmes, da die Senkung schon während des Baues bemerkt wurde, in schiefer Richtung zu dem Grundteil fortgeführt ist. Für die Verstärkung der Senkung macht man außer dem Nachgeben der Fundamente im Boden verschiedene Ursachen haftbar. Das Erdbeben des Jahres 1834 soll die Neigung verstärkt haben, neuerdings aber nimmt man an, die Glocken hätten damit zu tun. Die sieben Glocken des Turmes sind auf der Nordseite, also so angebracht, daß ihr Gewicht der Neigung entgegenwirkt; die beiden größten wiegen etwa je 6000 kg. Man glaubt, daß die Schwingungen, die sie beim Läuten dem Turme mitteilen, seine Lage beeinflussen und deswegen soll von jetzt an das Läuten der größten Glocken eingestellt werden. Außerdem steht zu erwarten, daß Pater Alfani, der bekannte Erdbebenforscher, der bereits in Florenz am Palazzo Vecchio Untersuchungen über die Wirkung der Turmglocken angestellt hat, nach Pisa kommen wird, um diese wichtige Frage zu untersuchen. Darüber, was sonst geschehen soll, um eine Katastrophe zu vermeiden, hat die Kommission noch keinen Vorschlag gemacht.

(Fortsetzung Seite 514.)



□ □ Wintergarten. □ □



□ □ Windfang. □ □

Geschäfts- und Wohnhaus — Café Manske — in Posen. □□□□□□□□□□ Architekt Christian Schneider in Berlin u. Posen.

Verbands-, Vereins- usw. -Angelegenheiten.

Bund Deutscher Architekten. Der 6. Bundestag findet vom 23. bis 25. September in Weimar statt. Auf der Tagesordnung stehen u. a. Beratungen über Architektenkammern, Gebührenordnung, Vertragsbedingungen, Wettbewerbswesen. Mit der Tagung ist der Besuch der klassischen Stätten in Weimar verbunden.

Verband der Deutschen Baugewerks-Berufsgenossenschaften. Der Vorstand des Verbandes ladet zu der am 11. u. 12. September d. J. in Danzig stattfindenden Jubiläumstagung ein. Auf der Tagesordnung stehen u. a. Besprechungen über den Reichsversicherungsentwurf, sowie über die Petition des Vorstandes des deutschen Polierbundes an den Reichstag betr. Bestimmung der Poliere zu Baukontrolleuren.

Wettbewerb.

Karlsbad. Zur Erlangung von Entwürfen für den Bau eines städtischen Kurhauses daselbst, schreibt die Stadtgemeinde Karlsbad unter den Architekten des Deutschen Reiches einen Wettbewerb mit Frist bis zum 14. Dezember d. J. aus. Bausumme etwa 2000000 K. (ohne Einrichtung). Es sind drei Preise ausgesetzt: ein 1. Preis von 8000 K., ein 2. Preis von 5000 K., zwei 3. Preise zu je 2000 K. und ein 4. Preis von 1500 K. Den Ankauf weiterer Entwürfe für je 1000 K. behält sich das Preisgericht vor. Das Preisrichteramt haben übernommen: Bürgermeister Dr. Josef Pfeifer in Karlsbad, Hofrat Prof. Karl König in Wien, Prof. Karl Mayreder in Wien, Geheimrat Prof. Dr. Wallot in Dresden, Prof. Dr. Gabriel von Seidl in München, Stadtrat Architekt Alfred Bayer in Karlsbad und Baudirektor Architekt Franz Drobny in Karlsbad. Die Wettbewerbsunterlagen sind von dem Stadtbauamte in Karlsbad gegen Einsendung von 6 K. erhältlich, welcher Betrag bei Einreichung eines Entwurfes zurückerstattet wird.

Schulangelegenheiten.

Technische Hochschule Breslau. Der erste Rektor der Technischen Hochschule Breslau ist nunmehr ernannt worden und zwar ist die Ernennung auf den ordentlichen Professor in der Abteilung für Chemie und Hüttenkunde, Dr. Schenck, gefallen. Die Amtszeit des Rektors der Technischen Hochschule dauert zwei Jahre und die Amtszeit des hiesigen ersten Rektors, der nach der Verfassung vom Könige ernannt wird, läuft somit bis zum 1. Juli 1912.

Rechtswesen.

rd. **Der Betriebssitz der Baugeschäfte.** Nach § 5 a, Abs. 1 des Krankenversicherungsgesetzes gilt bekanntlich für Personen, welche in Gewerbebetrieben beschäftigt sind, deren Natur es mit sich bringt, daß einzelne Arbeiten an wechselnden Orten außerhalb der Betriebsstätte ausgeführt werden, auch für die Zeit, während welcher sie mit solchen Arbeiten beschäftigt sind, als Beschäftigungsort der Sitz des Gewerbebetriebes. In einem Falle, mit dem sich das Hessische Verwaltungsgericht zu beschäftigen hatte, handelte es sich um die Entscheidung der Frage, wo der Betriebssitz eines Baugeschäfts sei — in dem Orte, wo der betreffende Maurermeister wohnte, oder in dem Orte, wo er mehrere Monate lang Bauten ausführte. Er hatte die hierbei beschäftigten Arbeiter in dem Orte, wo die Bauten sich befanden, zur Krankenkasse angemeldet, und als nun ein Krankheitsfall eintrat, weigerte sich die Kasse, zu bezahlen, indem sie behauptete, nicht sie sei unterstützungspflichtig, sondern die Krankenkasse des Ortes, in welchem der Maurermeister wohne, denn nur dort habe er seinen „Betriebssitz". Die Gerichte, welche sich mit der Entscheidung der Frage zu beschäftigen hatten, waren in ihrem Urteil schwankend, bis endlich das Hessische Verwaltungsgericht in demselben Sinne entschied, wie in ähnlichen Fällen andere deutsche Gerichtshöfe auch: nämlich, daß der Ort des Betriebssitzes des Baubetriebes da sei, wo der Maurermeister wohne. Letzterer, so meinte das Gericht, führt dort meistens Maurerarbeiten aus, er hat also dort seinen bleibenden Sitz und den Mittelpunkt seines Betriebes. Hier ist also sein Betriebssitz, und die von ihm in jenem anderen Orte beschäftigten Arbeiter sind sonach außerhalb der Betriebsstätte beschäftigt worden. Es kann hierbei dem Umstande keine Bedeutung beigemessen werden, daß der Maurermeister die Woche über in jenem anderen Orte wohnte, nur Sonntags nach Hause fuhr und wo anders gleichzeitig Arbeiten nicht ausführte. Aus diesem Tatbestande kann man namentlich nicht folgern, daß der Maurermeister seine Betriebsstätte vorübergehend nach auswärts verlegt habe. Das Wort, „Betriebsstätte" deutet auf eine ständige, im Gegensatz zu einer nur vorübergehenden Einrichtung. Unter den Betriebsstätten sind nur die Orte gemeint, an denen sich ein bleibender Sitz und Mittelpunkt des Betriebes befindet. Diesen hatte der Maurermeister eben nur an seinem Wohnort. — Man kann auch nicht sagen, daß der in Rede stehende Maurermeister während der Arbeiten in jenem zweiten Orte dort eine besondere Betriebsstätte errichtet hätte. Wenn auch der Betriebssitz im allgemeinen ein einheitlicher ist, so ist es doch nicht ausgeschlossen, daß ein Bauunternehmer mehrere Betriebssitze hat. Dies ist aber nur möglich, wenn Veranstaltungen getroffen werden, mit denen die selbständige Leitung auswärtiger Bauten in technischer und wirtschaftlicher Beziehung von dem regelmäßigen Sitze des Gewerbebetriebes nach dem Orte der auswärtigen Arbeitsstätte verlegt wird. Die Errichtung eines weiteren Betriebssitzes setzt eine dauernde Einrichtung und den Willen des Gewerbetreibenden voraus, daß die betreffenden Arbeiten nicht nur Teil und Ausfluß des allgemeinen Gewerbebetriebes, sondern ein abgesondertes Unternehmen, einen innerhalb des allgemeinen Gewerbebetriebes selbständigen Betrieb für sich bilden. Sie wird in der Regel nur bei den größten Baugeschäften vorkommen, wenn diese auswärts ein besonderes Baubureau mit besonderer Kassen- und Buchführung und besonderer Betriebsleitung etablieren. Als ausgeschlossen muß sie aber erscheinen bei kleineren Unternehmern, wie es der hier in Frage kommende Maurermeister ist, denn letzterer hatte keine Einrichtungen getroffen, die als dauernde Abzweigung eines besonderen Betriebssitzes aufgefaßt werden könnten, auch war er bei dem geringen Umfange seines Betriebes hierzu gar nicht in der Lage. (Entschdg. d. hessischen Verwaltungsgerichts vom 19. Juni 1909.) (Nachd. verb.)

Bücherschau.

Eisenbetonbau — Selbststudium von F. Michaelis; Verlag „Zement und Beton", Berlin. Preis gebunden 3.50 Mark.

Der Verfasser veröffentlicht hiermit ein kurz gefaßtes Lehrbuch, welches geeignet sein soll, jeden elementar vorgebildeten Techniker in die Theorie und Anwendung der Eisenbetonbauweise einzuführen. Dieser Aufgabe hat sich der Verfasser mit Liebe und Sorgfalt gewidmet und unter Weglassung alles Überflüssigen nur das gebracht, was für das Studium des Eisenbetonbaues wichtig ist. Den kurz entwickelten Theorie folgen Beispiele aus der Praxis gleich von den ersten Seiten an; sämtliche Formeln sind dabei von Grund auf abgeleitet und die hauptsächlichsten Fälle der Statik nebenbei behandelt. Zahlreiche Abbildungen heben das Verständnis und erläutern den klar und übersichtlich angeordneten Text. Den Schluß des Werkes bilden mehrere brauchbare Tabellen. Das Buch hat ein handliches Taschenformat und ist durchschossen gebunden.

Leider enthält das sonst empfehlenswerte Werkchen einige Unrichtigkeiten: z. B. auf Seite 10 ist die Kerufigur und die zugehörige Betrachtung „Bei unsymetrischen Querschnitten usw." einfach falsch; ebenso die Kerufigur auf Seite 14; die Bemerkung auf Seite 21: „NB. Die gewöhnlichen Formeln usw." ist hier auch nicht recht verständlich; das größte Moment (Seite 73) für die auf Seite 74 gezeichnete Belastung ist auch nicht $P_1 \cdot \frac{l_1}{2}$ sondern $\frac{P}{2} \cdot \frac{l}{4}$ $\frac{Pl}{8}$, und wenn die Belastung P auf die Pfeilerbreite l_2 gleichmäßig verteilt wird, $M_m = \frac{P}{2} \cdot \frac{l}{4} - \frac{P}{2} \cdot \frac{l_2}{4} - P \cdot \frac{l - l_2}{8}$. —ss.

Tarif- und Streikbewegungen.

Lohnbewegung im Breslauer Klempnergewerbe. In dem Gewerbe besteht seit 1. April d. J. kein Tarifvertrag mehr; am Donnerstag, den 18. d. M. legten nun die organisierten Gesellen plötzlich die Arbeit nieder und legten gleichzeitig den Meistern einen neuen Lohntarif des sozialdemokratischen Metallarbeiterverbandes vor, der unannehmbar hohe Forderungen enthielt. Die Meister beschlossen, den arbeitswilligen Gesellen eine Zulage von 3 Pf. für die Stunde zu bewilligen und über die, bei den bisherigen Tarifverhandlungen streitig gebliebenen Punkte aufs neue mit dem Gesellenausschuß zu verhandeln.